

Ansprache zur Einführung von Frau Eva Lingen als Schuldezernentin im Bistum Essen

Generalvikar Klaus Pfeffer

24. Januar 2019, Mariengymnasium Essen-Werden

Es ist ein starkes Zeichen, wenn wir unsere neue Schuldezernentin inmitten einer Schule offiziell in ihr Amt einführen – und nicht in einem behördlichen Verwaltungsgebäude wie unserem Generalvikariat. Das macht deutlich, wozu es Sie, liebe Frau Lingen, gemeinsam mit Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Ihrem Dezernat gibt, und was uns im Bistum Essen auch – neben vielem anderen – sehr am Herzen liegt: Junge Menschen, Kinder und Jugendliche; und Erwachsene, die an ihrer Seite stehen, um sie auf Ihrem Weg des Erwachsenwerdens zu begleiten - und dabei Bildung als einen entscheidenden Schlüssel für gelingendes Leben zu begreifen.

Wir freuen uns sehr, dass Sie sich dafür entschieden haben, zu uns ins Bistum Essen zu kommen – als Rheinländerin aus Düsseldorf ist das vielleicht nicht ganz selbstverständlich. Aber es freut uns immer wieder sehr, wenn wir rheinische Frohnaturen davon überzeugen können, dass die herzliche Bodenständigkeit sowie der klare-direkte Humor der Menschen im Ruhrbistum diese Region hier sehr lebens- und liebenswert machen.

Wir freuen uns aber auch deshalb, weil sie ein Herz für die Schule haben – vor allem ein Herz für Schulen, die getragen sind von Menschen und Organisationen, die sich der jungen Generation mit einer besonderen Motivation verpflichtet fühlen – und denen das Anliegen der Gründergeneration der Bundesrepublik wichtig bleibt, dass die Bildung junger Menschen nicht allein Sache des Staates sein soll, sondern von einer großen gesellschaftlichen Vielfalt getragen werden muss. Sie haben sich viele Jahre für Schulen in privater Trägerschaft engagiert und bringen damit Erfahrungen mit, von denen wir sehr profitieren können.

Sie wissen sehr genau – das habe ich schnell entdecken dürfen -, dass der Wert der Vielfalt der Schulträger auch davon abhängt, ob und in welcher Weise für Schülerinnen und Schüler, deren Eltern, für Lehrerinnen und Lehrer – aber auch für die Öffentlichkeit das je besondere Profil der jeweiligen Schule deutlich wird. Kirchliche Schulen gibt es, weil sie mit einem ganz spezifischem Profil die Schullandschaft ergänzen und bereichern; weil wir als Christen etwas zu bieten haben, was das menschliche Leben bereichert und damit auch das Leben an einer Schule bereichern kann.

Ich fürchte, wir sprechen darüber innerhalb unserer Kirche und unseres Bistums zu wenig. Das ist mir jedenfalls in den letzten Monaten deutlich geworden – auch ausgelöst durch unsere Gespräche und das Nachdenken über die Bedeutung unserer Schulen im Bistum Essen. Ich gebe zu: Ich habe den Eindruck, dass es

innerhalb wie außerhalb unserer Kirche nicht wirklich klar ist, warum wir uns als Kirche in und mit Schulen engagieren. Oder es geistern noch Vorstellungen längst vergangener Zeiten durch die Köpfe.

In den letzten Monaten sind unsere Schulen in den Focus der Öffentlichkeit geraten, als sich Spekulationen verbreiteten, ob und wie lange wir angesichts der zunehmend schwieriger werdenden wirtschaftlichen Lage unseres Bistums noch alle unsere Schulen erhalten können. Die Spekulationen haben gute Gründe, weil in den kommenden Jahren die wirtschaftliche Lage für uns deutlich enger wird. Und nicht zuletzt haben Hiobsbotschaften aus dem Erzbistum Hamburg bundesweit für Verunsicherung gesorgt, wo eine relativ große Zahl von Schulen nicht mehr vom Erzbistum finanziert werden kann.

Die Spekulationen machten und machen deutlich: Wir sind in Zeiten angekommen, in denen es Folgen hat, wenn immer mehr Menschen zu der Überzeugung kommen, dass Religion Privatsache ist, dass es Religion in institutionalisierter Form eigentlich nicht mehr braucht. Es hat Folgen, wenn unsere Kirche nicht hinreichend darauf reagiert, wie sehr sich unsere Gesellschaft und die Menschen verändern, wenn sie ihren Vertrauensverlust in der Bevölkerung einfach ignoriert. Es hat Folgen, wenn die konfessionellen Kirchen zahlenmäßig kleiner werden und an Unterstützung verlieren. Wer selten bis gar nicht eine Kirche besucht, wem das Christentum eher gleichgültig geworden ist – der darf sich nicht wundern, wenn Kirchen und ihre Einrichtungen auch real zu verschwinden drohen.

Es mag viele Menschen geben, die das begrüßen. Alle anderen sollten ins Nachdenken kommen: Welchen Wert und welche Bedeutung hat das Christentum eigentlich zutiefst für unsere Gesellschaft, für das Leben eines jeden Menschen? Wie wollen wir für uns persönlich und für unsere Gesellschaft mit unseren religiösen Bedürfnissen umgehen, mit den vielfältigen Kräften des Religiösen, die es nun einmal gibt? Letztlich geht es um die Frage, welche Werte wir brauchen, um leben zu können – und was wir den kommenden Generationen als tiefen Lebens-Grund mitgeben wollen. Und da spielen unsere Schulen, unser Religionsunterricht und vor allem unsere kirchlichen Schulen eine sehr, sehr wichtige Rolle.

Mich haben in den letzten Monaten viele Begegnungen in unseren Schulen beeindruckt; ganz besonders ein Gesprächsabend mit Elternvertretern, die mir sehr persönlich davon erzählten, warum ihnen selbst und für ihre Kinder „ihre“ kirchliche Schule am Herzen liegt. Fast alle bekannten erst einmal: „Ich gehe nicht jeden Sonntag zur Kirche“, um dann sofort ein „aber“ anzufügen. Und dann kamen Erzählungen, die sich zu einem regelrechten Glaubensgespräch entwickelten. Mir wurde deutlich: Es gibt viel mehr Menschen als wir in unseren innerkirchlichen Kreisen ahnen, denen der Geist des Christentums, die Werte und Ideale des Jesus von Nazareth und die Atmosphäre einer von christlichem Geist geprägten menschlichen Umgebung ungemein wichtig sind.

Unsere alten Maßstäbe von „Kirchlichkeit“, die oft sehr stark mit der Einhaltung von Traditionen, Ritualen und Moralvorstellungen einher gehen, passen einfach nicht mehr, um zu erfassen, wie religiös, christlich oder kirchlich Menschen denken und leben. Unsere Schulen sind Kirchen-Orte; auch wenn sie nicht unbedingt einen Kirchturm haben. Sie sind Heimat für Suchende, Zweifelnde, Glaubende, Hadernde. Sie sind Orte, wie sie andere Orte in unserer Kirche gar nicht sein können. Hier fallen Leben und Glauben wirklich zusammen. Und das macht diese besonderen Kirchen-Orte anziehend. Sie genießen ein erstaunlich hohes Ansehen weit über kirchliche Milieus hinaus. Vielleicht hat das gerade damit zu tun, dass unsere Schulen Räume sind, die nicht missionarisch vereinnahmen wollen, sondern sich zuerst als Lebens- und Lernräume verstehen, in denen Menschen sich bemühen, im christlichen Geist miteinander unterwegs zu sein.

Ich gebe zu, dass wir in unserem Bistum einen Nachholbedarf haben, den Schatz unserer Schulen zu entdecken. Für manche Katholiken laufen die Schulen halt mit; sind wie selbstverständlich da – aber auch nicht mehr. Manch ein Katholik stellt in diesen Zeiten, in denen um den Erhalt von Kirchengebäuden erbittert gestritten wird, unsere außergemeindlichen Institutionen leicht in Frage. Im Blick auf unsere Schulen kenne ich auch das Denken in alten Rekrutierungskategorien: Wozu sind katholische Schulen da, wenn aus ihnen kein Nachwuchs für unsere Gemeinden und unsere Institutionen heraus erwächst? Noch vor kurzem hörte ich sogar die ernsthaft vertretene These, dass katholische Schulen vor allem auch das Ziel hätten, Priester- und Ordensberufe hervorzubringen. Nun habe ich nichts dagegen, wenn junge Menschen sich für einen geistlichen Beruf entscheiden – aber unsere Schulen sind keine „kirchlichen Kaderschmieden“, die den Bestand unserer Institution zu sichern haben!

Kirchliche Schulen sind Orte, um Kindern und Jugendlichen zu dienen, um ihnen Rüstzeug, Begleitung, Bildung, Orientierung mitzugeben, damit sie hineinfließen in unsere Gesellschaft, ins Erwachsenenleben. Unser besonderer Dienst in kirchlichen Schulen ist dabei, jungen Menschen aus unserem Glauben heraus das mitzugeben, was ihnen für ihr Leben hilft – vor allem durch die Art und Weise des menschlichen Miteinanders, durch den „Geist“, den christlich geprägte Menschen hier einbringen. Kirchliche Schulen sind aber nicht dazu da, um Kinder und Jugendliche im weitesten Sinn kirchlich zu „nutzen“ – damit sie uns beispielsweise glücklicher machen, weil sie unsere institutionellen Interessen bedienen. Kirchliche Schulen haben den gleichen „Zweck“ wie unsere Kirche insgesamt: Menschen selbstlos zu dienen; jungen Menschen zu helfen, den je eigenen Lebensweg zu finden – und ihnen dabei unseren Glauben in Freiheit anzubieten, aber nicht überzustülpen.

Die Schule ist ein Ort, an dem das ganz normale und oft schwierige Leben vieler Menschen erfahrbar wird; an dem deutlich wird, wie es jungen Menschen und ihren Familien heute geht, welche Begleitung und Unterstützung sie brauchen. Unsere Schulen könnten in unsere Kirche, in unsere Gemeinden hinein so manches vom

Leben erzählen – vom Leben, das hinter unseren Kirchenmauern oft gar nicht mehr vorkommt. Wenn ich manchmal die Klage höre, dass „die Jugend“ nicht mehr in die Kirche geht – dann antworte ich gerne: Geht doch mal in unsere Schulen und fragt nach, was die jungen Menschen euch dort erzählen! Hört ihnen zu und versucht, sie zu verstehen! Und dann zieht Konsequenzen daraus. Mir ist aufgrund meiner Berufsgeschichte nicht ganz unbekannt, wie junge Menschen denken – und noch vor nicht allzu langer Zeit haben mir Schülerinnen und Schüler sehr konkrete Antworten auf die Frage gegeben, wie sie über Kirche und Religion denken. Jungen Menschen habe ich zu verdanken, dass ich mir keinerlei Illusionen mehr mache, dass unsere Kirche einer grundlegenden Erneuerung und Reform bedarf, für die wir im Bistum Essen ja versuchen, das eine oder andere anzustoßen.

Liebe Frau Lingen, liebe Damen und Herren,

mir lag daran, diesen Tag heute für solche grundsätzlichen Gedanken zu nutzen – und um ein Bekenntnis abzulegen: Unsere Schulen im Bistum Essen sind ein Schatz. In ihrer Vielfalt machen sie deutlich: Kirche ist für alle da! Unsere Schulen sind keine elitären Einrichtungen! Wir sind im Süden des Ruhrgebietes genauso präsent wie im Norden. Wir tragen Gymnasien, eine Abendschule, eine Sekundarschule und eine Förderschule für Kinder und Jugendliche mit teilweise schwersten Behinderungen! Wir haben mit der Johannes-Kessels-Akademie eine weitere Schule, die junge Menschen für soziale Berufe ausbildet. Und noch viele weitere Bildungsorte gibt es, die in ähnlicher Weise jungen Menschen dienen wollen. Was all unsere Schulen verbindet: Sie sind mehr als Schulen – sie sind Kirchen-Orte, an denen Menschen ihr Leben und ihren Glauben teilen - oder zumindest auf der Suche nach ihrem Glauben sind.

Mein Wunsch, meine Bitte an Sie, liebe Frau Lingen, und an alle, die für unsere Schulen im Bistum Essen stehen: Helfen Sie mit, dass sichtbar wird, was unsere Schulen auszeichnet, warum unsere Gesellschaft sie braucht, warum unsere Kirche im Ruhrbistum sie braucht und warum sie für Kinder, Jugendliche und ihre Eltern dienlich sind.

Und meine Bitte in unser Bistum hinein: Nehmt unsere Schulen wahr! Seid neugierig auf junge Menschen und auf Erwachsene, die von jungen Menschen erzählen können! Hört der jungen Generation zu! Fragt sie, wie sie sich die Zukunft vorstellt, welche Wünsche sie an unsere Kirche, an unsere Gesellschaft hat.

Und meine Bitte, mein Wunsch in unsere Öffentlichkeit hinein, auch in die Politik hinein: Wenn Sie mit uns der Überzeugung sind, dass unsere Schulen einen wichtigen, ergänzenden Beitrag in der Bildungslandschaft leisten und eine Bereicherung für unsere Region sind – dann unterstützen Sie uns! Bleiben Sie Mitglied unserer Kirche, damit wir mit Ihren Kirchensteuern unsere Schulen erhalten können! Und helfen Sie uns politisch, im Land und in den Kommunen,

damit wir auch in schwieriger werdenden Zeiten unseren Beitrag zur gemeinsamen Schullandschaft auch weiterhin leisten können.

Liebe Frau Lingen,

Ihnen wünsche ich jetzt einen guten weiteren Weg in unserem Bistum und bin mir sicher, dass wir mit Ihnen gemeinsam unsere Schulen gut begleiten und weiter entwickeln werden können. Ich danke an dieser Stelle aber auch ausdrücklich Herrn Harald Gesing, der in der Übergangszeit die Geschicke des Schuldezernates sicher und gelassen geleitet hat. Ich danke allen Mitarbeitenden im Schuldezernat, aber vor allem unseren Schulleitungen mit allen Lehrenden und Mitarbeitenden an unseren Schulen.

Ihnen und uns ein herzliches Glück auf!

Klaus Pfeffer, Generalvikar